

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 98 (1972)  
**Heft:** 30  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

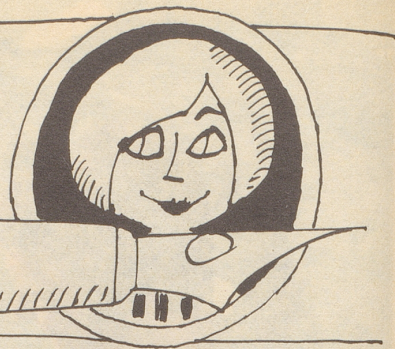
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Seite der Frau



## Schwanengesang

Es geschah in einer Versammlung. Mehrere Frauen waren zusammengekommen, um über die Arbeits- und Lohnverhältnisse ihrer Berufsgruppen zu diskutieren und über ein gemeinsames Vorgehen zur Gleichstellung der Frauen mit ihren männlichen Kollegen zu reden.

Wie es sich gehört, wurde die Versammlung von einem Mann presidiert; außer ihm waren noch zwei andere, uns wohlgesinnte Herren anwesend. Immerhin saß auch eine Frau im Vorstand – was sage ich – eine Dame. Sie war unbestimmten Alters, trug ein weißes fließendes Gewand, das am Hals durch eine Art schmalen Pelzbesatz abgeschlossen war, ebenfalls in Weiß. Es kam mir vor wie Schwanengefieder, überhaupt hatte die ganze Erscheinung etwas Schwanenhaftes.

Man war sich überaus einig an jenem Abend. Jede Rednerin betonte, daß wir Frauen ebenso intelligent, ebenso gut ausgebildet seien, ebenso tüchtig, ebenso arbeitssam und leistungsfähig wie die Männer. Die ganze Versammlung war sozusagen eine einzige Demonstration. Jetzt hub auch der Schwan an und sang von der hohen Würde unseres Seins, aber auch von der tiefen Bedeutung unseres Wirkens, von unserer hohen Verantwortung und unserer tiefen Hingabe. Nach dem Durchschreiten all der Höhen und Tiefen trat ein kurzes, ergriffenes Schweigen ein. Danach einigte man sich wieder auf einer mittleren Ebene und beschloß, ein gemeinsames Schreiben an die Behörden zu richten. Die Abfassung wurde dem Schwan anvertraut. Doch der wandte sich mit einem hilflos-fragenden Recken seines Halses an den Präsidenten mit der Bitte, ihm doch ja bei dieser schwierigen Arbeit zur Seite zu stehen, denn «wir Frauen können das halt eben noch nicht». Diese zutiefst weibliche Geste rührte mich im Innersten. Nun hatten wir einen ganzen Abend lang um die Wette behauptet, daß wir alles mindestens ebenso gut könnten wie die Männer, und bei der ersten harmlosen Probe sollten wir schon versagen!

Warum, ach warum muß es hierzulande immer noch Schwäne ge-

ben, die singen können, statt daß man ihnen endlich einmal das Schwimmen beibrächte? Nina

## Es grünt so grün

Bis vor kurzem habe ich mich gelinde über alle, die da nach biologischem Gemüse schreien, amüsiert. Aber meine Einstellung hat sich buchstäblich über Nacht geändert, und das kam so: Als mein eigener Salat zur Neige ging, kaufte ich gelegentlich einen Kopfsalat, um meiner Familie in natürlicher Form Vitamine zuzuführen. Auch die Kaulquappen, welche mein Mann für die Schule geholt hatte, bekamen ein halbes Blatt Salat, das ich unvorsichtigerweise nicht um und um und noch ein xtes Mal gewaschen hatte, ins Glas. Am Morgen nun, ich wage es fast nicht zu gestehen, war der Boden des Glases schwarz: Die Kaulquappen hatten offenbar das am Salat haftende Gift nicht verdauen können.

Ich hoffe nur, daß wegen dieses Unfalls nicht sämtliche Biologen meinem Mann an die Gurgel fahren, denn woher hätte ich auch

wissen sollen, daß, was als Salat gekauft wird, nicht immer der Gesundheit dient und sogar Kaulquappen bodigt. Dieses Ereignis gab mir zu denken. So beschloß ich, künftig auf Giftstoffe gegen Schädlinge zu verzichten und keinen Kunstdünger mehr zu verwenden. Unvorsichtigerweise bemerkte ich nun zur Abwartin des Schulhauses, ich streue, so vorhanden, Rasen zum Gemüse. Das wärme, dünge und halte sogar das Unkraut zurück. Sie versprach, mir etwas Rasen bringen zu lassen. Und was geschah:

Samstagabend ist's. Die Leute sind schon sonntäglich gekleidet unterwegs. Da bringt man mir mit dem Auto Rasen, zum Rasendwerden viel: nämlich zwei riesige Plastiksäcke, jeder im Ausmaß einer währschaften Bettdecke. Mir wird fast wie dem Zauberlehrling. Meine Männer müssen antraben. Im Garten erhalten Beeren und Rosen eine ansehnliche Rasendecke. Aber es hilft nichts. Zuviel des Guten ist noch da, also auf zum Pflanzplatz. Wir streuen wie die Wilden, über Spinat, Karotten und Bohnen. Alles was aus dem Boden

guckt, erhält von dem Segen. Teilnehmend werden wir von den Spaziergängern befragt, was wir da treiben. Mein Mann murmelt verbissen: «Du bringst es noch dazu, daß wir im Nebelspalter kommen.» Es hilft nichts. Wir müssen den biologischen Dünger loswerden. Es dunkelt schon, als wir endlich den Rücken strecken können. Nicht etwa stolz, sondern vielmehr erleichtert, blicke ich auf das Feierabendwerk. Unser Pflanzplatz grünt so grün neben den andern! Doch nach getaner Arbeit bleibt die bange Frage: Was nun, wenn der Rasen mit Kunstdünger zum Sprießen und mit Giftstoffen gegen Unkraut behandelt worden ist? Erika

## Der Trödlerladen

Tröste Dich, liebe Hege, auch ich bin eine geplagte «Trödler-Mutter». Unser Sohn sammelt und findet nicht nur alte Räder, sondern schlechthin alles, was andere Leute nicht mehr gebrauchen können. Wir wohnen auf dem Lande, und es hat sich langsam herumgesprochen, daß unser Bub alles übernimmt, was man üblicherweise auf den Mist wirft – und so sind wir momentan im Besitz einer uralten, verrosteten Handnähmaschine, 3 Autopneus, die an der Teppichstange hängen und von allen Kindern wie von den Affen im Zoo zum Klettern benützt werden (wenigstens komme ich so guten Gewissens um das verhaßte Teppichklopfen herum!), eines klapprigen Holztrotts mit nur einem Rad (selbst fährt man ja bereits Velo) und einer Armlehne eines schmutzigen Sofas. Auf meine Frage, wo der dazugehörige Rest sei, meinte mein Sohn bedauernd, er hätte bereits mit seinem Freund versucht, das Ding nach Hause zu tragen, aber leider sei es doch zu schwer gewesen.

Schrecklich sind die Tage der Sperrgut-Abfuhr. Da erscheint unser Sohn jeweils mit großer Verspätung am Mittagstisch, schwer beladen wie ein Tramp auf der Wanderschaft und zeigt uns glückstrahlend seine ausgesuchten Schätze. Gestern allerdings mußte er die verstaubte Palme samt Kübel und die ausgedienten Militärschuhe (er wollte sie an der nächsten Fas-



«Ich bin ja so froh, daß mein Mann als Bundesrat jetzt etwas mehr verdient – wo unsere Regierung außerstande ist, die Teuerung zu stoppen!»



nacht als Clown tragen) erbar-  
mungslos wieder zurücktragen.  
Weiß mir jemand einen Rat, auf  
welche Weise ich unsern Trödler-  
laden unauffällig wieder loswerde?  
Als Entgelt würde ich einen zer-  
beulten Milchkessel – beinahe an-  
tik – gerne entbehren. Leni

Liebe Leni, sei froh, trotz allem. Es  
war halt doch eine schöne Zeit, als  
mein Bub noch mit solchem Kram  
heimkam. B.

## Die Hexe, die an Pfingsten schoß

Es gibt noch Hexen. Wenigstens  
bis Pfingstsonntag dieses Jahres  
gab es noch eine, und zwar bei uns  
hinter dem Haus. Wir waren dar-  
an, unsern Wagen für einen  
Pfingstaussflug zu beladen. Die  
Kinder schafften Rucksäcke, Tisch-  
chen und Stühle herbei, die der  
Papa mit Geschick und viel Me-  
thode im Kofferraum verstaute.  
Plötzlich geschah es. Mitten in sei-  
ner Arbeit hielt er inne und griff  
krampfhaft nach seinem Rücken.  
Es hatte ihn erwischt. Er war aus  
dem Hinterhalt angeschossen wor-  
den. Die Hexe, so stellten wir spä-  
ter fest, mußte sich hinter dem  
Kaninchenstall versteckt gehalten  
haben. Der Schuß war ein Voll-  
treffer, und unser Pfingstaussflug  
nahm ein vorzeitiges Ende.

Ein Mann mit Hexenschuß unter  
der Infrarotlampe, Kinder mit  
langen, mürrischen Gesichtern, eine  
Mutter, die sich überlegt, wie sie  
mit dem eingekauften Picknick ein  
einigermaßen passendes Sonntags-  
menu auf den Tisch bringt, das  
war der Auftakt zu unsern dies-  
jährigen Pfingsten.

Doch dann kam alles ganz anders.  
Das Wetter meinte es gut, wir in-  
stallierten uns im Garten, brieten  
Fleisch und Würste und brachten  
Papa seinen Teil ans Schmerzens-  
lager, auf dem er ganz zufrieden  
aß, trank und las. Dann holten  
wir Sonnenschirm, Liegestühle,  
Kroketten und Federball vom Estrich,  
füllten eine alte Stange mit Was-  
ser und machten es uns bequem.  
Zwischendurch gab's Gutzli und  
Kaffee und einen Gartenhag-  
schwatz mit Nachbarn rechts.  
Dann hörten wir den Kuckuck ru-  
fen. Unsere Meerschweinchen hat-  
ten ihren großen Tag und wurden  
nach Noten verwöhnt. Später las-  
sen wir, faulenzten und beobach-  
teten Spatzen, die unter der Dach-  
rinne nisten. Und weit weg, aber  
doch deutlich hörbar, rollte der  
Pfingstverkehr durch und um un-  
sere Stadt, es bremste und quietsch-

te und hie und da heulte unheil-  
verkündend die Sirene eines Poli-  
zei- oder Krankenwagens.

Jetzt ist es Abend geworden. Die  
Nachbarn links sind auch wieder  
eingetroffen und erzählen von ste-  
henden Autokolonnen und langen  
Wartezeiten. Langsam sinkt die  
Sonne hinter das Kamin des Nach-  
barhauses. Die letzten roten Tul-  
pen im Gartenbeet haben ihre  
Köpfe hoch erhoben, der Gold-  
regen läßt seine Trauben im Abend-  
winde baumeln. Der Tag war ei-  
genartig lang, und alle fanden ihn  
auf ihre Weise schön. Diesen Tag  
verdanken wir dem Schuß jener  
Hexe hinter dem Kaninchenstall.

Yvonne

## Von der großen Ahnungslosigkeit

Seit sehr langer Zeit bewegt mich  
das Problem von der Ohnmacht  
des Einzelnen innerhalb unseres  
Staats- und Gemeindegewebes. Wenn  
ein mittelnormaler Mensch eine  
Anregung zu machen hat, wenn er  
berechtigte Kritik üben möchte  
(es muß nicht immer an den Tür-  
kentauben sein), oder wenn er tat-  
sächlich etwas besser weiß, was ja  
auch vorkommen kann, schreibt er  
an seine Tageszeitung. Statt daß  
nun diese das Problem aufgreift  
und sich mutig dahinterstellt, öff-

net sie die feige Hintertreppe zum  
Leserbrief-Corner. Wes Geistes  
Kinder Leserbrief-Schreiber sind,  
beschreibt -sten in seinem Basler  
Bilderbogen in Nr. 23 des Nebi. In  
dieser Beziehung hat er mir also  
die Show gestohlen.

Was mich beschäftigt gehört ei-  
gentlich nicht in eine humoristisch-  
satirische Wochenzeitung, aber es  
ist gegeben, daß ich mein Problem  
satirisch umfunktioniere, so werde  
ich wenigstens hie und da gelesen  
und bin nicht à priori ein Spinner.  
Mein Mann und ich wohnen mit  
unseren vier Kindern in einem  
lichten Quartier am Rande der  
Stadt. Es besteht aus vielen Ein-  
familienhäusern bis Villas, besten-  
falls aus wenigstöckigen Mehrfami-  
lienhäusern. Gärten hat es allent-  
halben, je nachdem sogar Privat-  
parks, sehr oft mit sündhaft gro-  
ßen Pools. Oft haben die Mamis  
ihr eigenes Auto. Ausgerechnet in  
dieser bevorzugten Wohnlage wur-  
de nun eine Wiese, die früher, wie  
ich höre, auch einmal ein Kinder-  
spielplatz war, wieder zu einem  
ebensolchen umstrukturiert. Besag-  
te Wiese befindet sich oberhalb ei-  
nes romantisch-unheimlichen Wäl-  
delis, der sogenannten Wolfs-  
Schlucht. Sie wird dominiert von  
einem etwas dümmlich blickenden,  
steinernen Mami, das seine Fitti-  
che über zwei steinerne Kinder

breitet. Nichtsdestotrotz hätte man  
hier einen Bubenschutzplatz ein-  
richten können, vielleicht sogar mit  
richtigen Toren, denn auch «bes-  
sere» Buben schutten gerne und  
wissen nicht, wo sie dürfen. Aber  
man ist ja im Innersten so jugend-  
feindlich eingestellt, daß so etwas  
Einfaches niemandem in den Sinn  
kommt.

Jeden Tag in den letzten Monaten  
fuhr ich mehrmals an besagtem Ort  
vorbei, sah die Stadtgärtnerei am  
Werk, sah eine Design-Rutschbahn  
entstehen, sah allmählich die Um-  
risse eines Planschbeckens, dazu  
kamen alle anderen Attribute  
phantasieloser Orte für Kinder in-  
klusive Bänklein für die ewig-  
strickenden belfernden Mütter.  
Und was ich in meiner absoluten  
Ahnungslosigkeit für eine Art Was-  
ser-Reservoir hielt, erwies sich bei  
näherer Betrachtung als Bedürfnis-  
anstalt für Männlein und Weiblein.  
Ich kann nur sagen, daß mir bei  
diesem Anblick der Schnauf weg-  
blieb, denn es ist ja schließlich satt-  
sam bekannt, daß Bedürfnisanstal-  
ten Anziehungspunkte für licht-  
scheues Gesindel sind: Ein Mord,  
ein cacherter, komplizierter Selbst-  
mord, unzählige Attacken auf Le-  
ben und Geld, Sittlichkeitsdelikte  
an Kindern ereigneten sich inner-  
halb weniger Jahre in Basels Pis-  
soirs, und noch währenddem ich  
dies schreibe, lese ich die Meldung,  
daß in einer Basler WC-Anlage  
ein fünfjähriges Italienerbüblein  
unzüchtig belästigt und anschlie-  
ßend halb zu Tode geschlagen  
wurde.

Wir wohnen in einem lichten  
Quartier. Dank dessen lauschigen  
Weglein treiben sich Sittlichkeits-  
verbrecher herum. Ich habe kein  
Verständnis für Sittlichkeitsver-  
brecher, obwohl die armen – o je!  
– eine schwere Jugend hatten. Sit-  
tlichkeitsverbrecher sind in den we-  
nigsten Fällen Debile, also wissen  
sie, was sie tun. Polikliniken sind  
in der Regel gratis. Und wer mich,  
die ich kein Verständnis für sonige  
«Arme» habe, als neurotisch ver-  
schreien sollte, der hat vielleicht  
kein pfirsichbackiges Siebenjähri-  
ges zu Hause, dem man jeden  
Morgen nebst den fürchterlichen  
Ermahnungen in bezug auf den  
Straßenverkehr die Warnung vor  
dem «bösen Mann» mitgeben muß,  
notabene mit Grund.

Wir haben nächst einem Wäldeli  
einen Kinderspielplatz mit Bedürf-  
nisanstalt und einem steinernen  
Mami mit Fittichen. Ob die aus-  
reichen?

Ich möchte nur gewarnt haben.

Ruth L.



«Da steht etwas von Nachfrageüberhang und Preiserhöhung  
im Metzgergewerbe – da werden die Amerikanerwagen bald  
auch wieder teurer werden!»

# GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel

